



Der kleine Missionsfreund.

Elfter Jahrgang.

Nr. 2.

Inhalt: Alin, das Chinesekind.
Der unterbrochene Brief.

1865.

Alin, das Chinesekind.

Neulich habe ich euch etwas erzählt von den armen Kindern in China, die von ihren Eltern weggeworfen werden, und von den Findelhäusern, wo man sie aufnimmt und groß zieht, dem christlichen und dem heidnischen. Jetzt habe ich wieder neue Nachrichten bekommen und will sie gleich für euch hinschreiben. In China wohnte ein Bauersmann, nicht weit von der großen Handelsstadt Shanghae, die am Meer liegt. Er hatte 5 Kinder, das Jüngste war ein Mädchen und hieß Alin, zu deutsch Wasserlilie. Als Alin kaum 2 Jahre alt war, starb ihre Mutter und der Vater wäre das kleine Mädchen gerne los gewesen. Denn in China, wißt ihr, macht man sich aus kleinen Kindern, besonders aus den Mädchen nicht viel, und wenn eins stirbt, so ist's, als wenn bei uns ein Hauskätzchen stirbt. Der Bauersmann aber hatte einen Vetter, der war Kaufmann in der Stadt Shanghae, und war reich, hatte aber keine Kinder. Als nun der Kaufmann mit seiner Frau seinen Vetter besuchte,

und sah die kleine Min, gefiel sie ihnen wohl, und da sie merkten, daß der Better nichts drum gab, so erboten sie sich, das Kind ihm abzukaufen, daß es fortan ihr eigen Kind sei. Denn Kinder werden in China gekauft und verkauft, wie bei uns die Kanarienvögel, oder Hühner und Tauben. Da sie nun handelseinig geworden waren, nahm der Herr Chan, so hieß der Kaufmann, die kleine Min mit sich in sein schönes Haus in der Stadt, und sie sagte Vater zu ihm, und zu seiner Frau sagte sie Mutter. Bei den reichen Leuten hatte sie es sehr gut, bekam schöne Kleider und schönes Essen, hatte seine Spielsachen und schlief im weichen Bette. Lernen that sie freilich nicht viel, und vom Herrn Jesu am wenigsten, denn davon wußten Vater und Mutter selber nichts. Sie sprachen der Kleinen vor von frommen Kindern, die ihre Eltern, wenn sie gestorben wären, nicht im Stich ließen, sondern sorgten, daß sie im Grab und im Todtenreiche gute Kleider und gutes Essen bekämen, damit die abgeschiedene Seele so nicht hungere und friere. So dummes Zeug bilden sich diese Heiden ein. Sie haben denn auch die kleine Min ermahnt, daß sie es auch mal so machen und wenn die Eltern gestorben wären, eine Seelentafel aufstellen sollte und schöne Blumen davor und Feiertags einen Braten. Das hat denn die kleine Min auch alles versprochen, bekümmerte sich aber nicht viel um solche Dinge, sondern lebte in den Tag hinein und war fröhlich und guter Dinge. Nur eins machte ihr Schmerz, das waren

ihre Füße. Denn weil sie jetzt ein Kind vornehmer Eltern geworden war, so mußte sie ja kleine Füße haben. Nur ein Bauers- oder Tagelöhnerkind darf sich mit gesunden graden Füßen sehen lassen. Kinder, die keine Kleider tragen, müssen verkrüppelte Füße haben. Das will in China die Mode so, und ihr wißt wohl, was die Mode will, da läßt sich nichts gegen machen. So wurden also der kleinen Min die Füße eingeschürt und zusammengepreßt, die Zehen unter den Fuß, die Ferse eingedrückt, das Ganze wurde ein runder Klumpen, nur die große Zehe allein blieb zum Sehen übrig. Das hat Thränen und Geschrei genug gegeben, denn die Pein währte Tag und Nacht, und mit dem Springen und Laufen war's ohnehin vorbei; von nun an galt's stille sitzen oder liegen und die Qual von den kranken Füßen aushalten.

Indeß man gewöhnt sich und die Zeit macht alles leicht. Am Ende hatte Min selbst Wohlgefallen an ihren kleinen Füßchen, für die ein Puppenschuh groß genug war. Sonst war sie groß und stark geworden, und war etwa 13 Jahre alt. Da gab's ein großes Unglück. Das große chinesische Reich war in sich selber uneins geworden, und neben dem rechtmäßigen Kaiser zu Peking hatte sich ein Rebellenkaiser auf den Thron gesetzt in Nanking. Dieser Rebellenkaiser war ein Blutmensch, der nichts verstand, als tödten und verderben. Da nun Nanking nicht sehr weit von Shanghae entfernt ist, so kamen die wilden Mörderrotten des

Rebellenkaisers auch nach Shanghae. Unterwegs, wo sie durchgezogen waren, sah man nichts mehr als Trümmer und Leichname. Das Blut floß nur so auf den Straßen, und auf den Flüssen konnte man nicht fahren, denn sie waren durch Tausende von Leichen verstopft. Diese Unholde drangen auch in Herrn Chan's Haus und raubten und mordeten, was ihnen vorkam. Dem Herrn Chan hieben sie den Kopf ab, und seine Frau stachen sie nieder, daß das Blut weithin spritzte und auch die arme Min übergieß. Laut schreiend und zum Tod erschrocken, wollte sie davon laufen, aber mit ihren kleinen Füßen konnte sie ja nur humpeln. Gleich waren die Wüthenden hinter ihr her, warfen sie hin und hieben ihr die unglücklichen kleinen Füße ganz ab. Da lag sie nun, in ihrem Blute schwimmend, in tiefer Ohnmacht am Boden. Wunder, daß die Blutmenschen ihr nicht auch noch den Kopf abschlugen. Wie lange sie so gelegen hat, weiß ich nicht, aber als sie erwachte, stand ein weißer Mann bei ihr, ein Engländer, vermuthlich ein Missionar oder ein Arzt. Denn in Shanghae wohnten viele Engländer, auch Missionare, und an die wagten sich die Rebellen nicht, denn sie hatten großen Respect vor den englischen Kriegsschiffen und Kanonen. Es wird wohl der Missionsarzt Dr. Henderson gewesen sein, denn der hat in jenen Tagen viele hunderte Glende, Kinder und Alte halbtodt von den Straßen aufgesammelt und ins englische Hospital gebracht. Die arme Min kam also auch ins Hospi-

tal. Aber da konnte sie nicht bleiben. Sobald ihre Füße gehörig verbunden waren und das Wundfieber ein wenig aufgehört, sollte sie auch schon wieder fort, denn es warteten noch genug andere vor dem Hospital, bis für sie drinnen Platz würde. Die Großen konnte man noch wohl unterbringen; die reichen Engländer in Shanghae gaben ihnen Beschäftigung. Vor dem Hause eines solchen englischen Handelsherrn erschien ein Missionar mit hundert solcher armen Chinesen auf einmal und bat um Essen für sie. Der reiche Herr nahm sie sogleich alle auf und gab ihnen Beschäftigung in seiner Fabrik. Aber wohin mit den Kindern, und nun gar mit den kranken und verstümmelten? Von den meisten ließen sich weder Eltern noch Verwandte mehr auffinden, oder die heidnischen Angehörigen kümmerten sich nicht mehr um sie.

Für die arme Min aber hatte Gott gesorgt. Gleich nach jenem wilden Ueberfall, als es wieder etwas ruhig in der Stadt geworden war, kam Tante Lisette aus dem Hongkonger Findelhaus nach Shanghae. Sie war krank und sollte sich in der gefunderen Luft etwas erholen. Die Gesundheit hat ihr der Herr freilich in Shanghae nicht wieder geben wollen, aber Er hatte sie zu etwas anderem bestimmt. Sie sollte die kleine Min und noch etliche andre Kinder aus Shanghae retten, und in christliche Umgebung bringen. Als sie kam und alle die Gräucl und Verwüstung sah, erstarb ihr fast das Herz vor Schrecken. Allenthalben zerstörte

Dörfer und verbrannte Häuser, Todte und Sterbende auf den Gassen. Obdachlos lagen die unglücklichen Leute unter freiem Himmel, hungrig, krank, verkommen, und wenn die Europäer sich ihrer nicht annahmen, von den Heiden thats keiner. Die Tante Lisette wurde von einer lieben christlichen Familie aufgenommen und gepflegt, und als es bekannt wurde, daß sie aus dem christlichen Findelhaus gekommen sei und auch wieder dahin zurückginge, da hieß es gleich: wie schön, wenn in dem Findelhause etliche der verlassenen Kinder untergebracht werden könnten. Auch in ihrem Herzen hieß es so. Als daher der Dr. Henderson zu ihr kam und ihr sagte: er habe in dem Hospital vier elende Kinder, die er gar nicht unterbringen könne, obgleich er sie den Leuten immer wieder angeboten, da war sie schnell entschlossen und sagte in Gottes Namen zu. Auch der Hausvater des Kinderhauses, bei dem sie auftragte, schrieb zurück, sie möge die Kinder nur mitbringen, vorausgesetzt, daß sie gesunde Glieder hätten. Aber unter den Kindern war ja die arme Min, die keine Füße hatte, was sollte mit der werden? Die Tante Lisette versuchte selbst noch was sie konnte, dem armen Mädchen in Shanghae eine Unterkunft zu verschaffen, aber vergebens. Eines der andern drei nahm man ihr noch ab, aber die fußlose wollte niemand haben. Die liebe Tante meinte, wenn sie nur selbst wieder im Findelhause wäre, und mündlich mit dem Hausvater reden könnte, so würde er sie doch wohl noch aufnehmen,

und bestimmte, man solle ihr die Min nachschicken. Aber hernach, wenn sie das unglückliche Kind wieder ansah, und bedachte, daß grade dies die mütterliche Pflege am nöthigsten hätte, und daß am Ende sich Niemand finden würde, der es auf dem Schiffe mitnehmen und versorgen würde, da wurde es ihr doch gar zu schwer, es zurückzulassen. Dazu war es ein gescheites, allerliebstes Mädchen. Kurz, je mehr sie's vor dem Herrn überlegte, desto klarer wurde es ihr, sie müsse es doch nur gleich mitnehmen.

So kam Min nach Hongkong. Als das Schiff in den Hafen einlief, sandte die Tante Lisette Nachricht in's Findelhaus, sie sei da mit 3 Kindern. Der Hausvater nahm sogleich ein Boot und fuhr mit der Hausmutter hin, um sie am Schiff abzuholen. Als sie das fußlose Mädchen sahen, machten sie freilich etwas betroffene Gesichter. Die arme Lisette wurde schon ganz ängstlich und sagte in der ersten Verlegenheit, ob sie den Krüppel auch haben wollten, sonst wolle sie ihn sogleich zum katholischen Waisenhaus senden. Denn Katholiken gibt's auf Hongkong auch, und sie haben dort schöne Anstalten. Aber der Hausvater antwortete, „wenn der Herr unser Gott den Katholiken den Reis für dies Kind gibt, so wird Er es in unserm Hause auch gewiß daran nicht fehlen lassen.“ Reis ist nemlich in China das Hauptnahrungsmittel für Alt und Jung, wie bei uns das liebe Brod. So stiegen sie denn alle in das Boot. Min wurde auch hinein getragen und als sie im Hause ankamen, da sangen sie:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln,“ und dankten Gott für den Segen, den er dem Hause von Neuem zugeführt.

Ein kleines Mädchen im Findelhause hatte aber noch eine ganz besondere Freude über den neuen Ankömmling. Das war die kleine Lion, die auch keine Füße hatte. Sie meinte, nun hätte sie doch Gesellschaft, wenn die andern Kinder hüpfen und spielten, dann könnte sie hübsch mit Min zusammensitzen und sich was erzählen, und bald würde Min auch wohl gehen lernen. Denn wirklich, die kleine Lion hatte schon etwas gehen gelernt. Die lieben Tanten hatten ihr schöne, runde, weiche Schühchen für ihre Stumpen gemacht, und wenn's auch mit dem Springen und Laufen noch nicht wollte, so konnte sie doch schon eben so gut humpeln wie früher die Min, als sie noch ihre kleinen verkrüppelten Füße hatte. Das ganze Haus wunderte sich, wie groß und stark die Min sei, und wie weiß sie aussehe. Man merkte gleich, daß sie aus einer guten Familie sei; denn die geringeren Chinesen haben immer eine schmutzig gelbe Gesichtsfarbe. Auch konnte sie schon etwas nähen, und lernte es noch besser, und konnte gleich ganz tapfer mithelfen bei den neuen Pfingstkleidern. Sie ist überhaupt ein aufgewecktes lebhaftes Kind. Im Hospital zu Shanghae hatte sie schon etwas von dem Herrn Jesu gehört, und als ihr ein Bild gezeigt wurde von der Kreuzigung Christi, wies sie gleich mit dem Finger und sagte: Das ist Jesu und das Malia. Denn die Chinesen können

keiner aussprechen. Nun könnt ihr wohl denken, daß die liebe Min gleich noch andern Unterricht empfing, und noch mehr lernte von dem lieben Heiland, der auch für sie gekreuzigt ist, und sie zu lieben Christen gebracht hat, damit auch ihre Seele gerettet werde. Als unser Missionar Louis auf einige Zeit ins Findelhaus kam, da erhielt sie mit den andern größeren Kindern ordentlichen Taufunterricht, und wenn ich nicht irre, so ist sie nun schon getauft. Der Herr helfe, sagt eine ihrer lieben Pflegerinnen, daß sie sich rechtlichaffen zu ihm belehre, und dann als eine kluge Jungfrau durch einfältigen Wandel in Seiner Furcht von Ihm zeuge. So wird sie ja in Ewigkeit für den Verlust ihrer Füße danken müssen, die Veranlassung wurden, daß sie in christliche Gemeinschaft und in das Reich unsers lieben Heilandes kam.

Der unterbrochene Brief.

Der Brief ist von Eurem Freunde, dem Missionar Klammer auf Sumatra, und wodurch er unterbrochen ist, sollt ihr alsbald erfahren. Zuerst aber wollen wir den Anfang des Briefes lesen. Er lautet so: Liebe Kinder. Vor einigen Wochen hättet Ihr dabei sein müssen, da gabs hier wieder was zu laufen und zu sehen. Ein seltenes Fest, ja das erste der Art was gefeiert wurde so lange man sich des Namens Sipirok erinnert. Daß Sipirok die nördlichste Grenze des holländischen Sou-